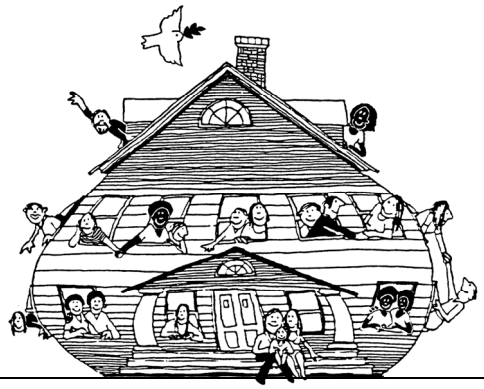


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 52 / März 2009 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

laut der neusten Studie der Ökumenischen Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche *mit dem Titel „Sonst wäre ich nicht mehr hier!“ endeten 88,1 % der untersuchten Fälle positiv, d.h. eine drohende Abschiebung konnte – vorläufig oder dauerhaft – verhindert werden. Die Studie basiert auf einer Umfrage unter allen Kirchenasyl gewährenden christlichen Gemeinden in den Jahren 2001 - 2007.*

Wir messen den Wert unseres Lebens hier bei „Brot & Rosen“ zwar nicht am Erfolg – Jesu eigener Lebensweg, war ja auch keine „Erfolgsgeschichte“. Aber gut tut es doch, wenn MitbewohnerInnen Recht bekommen. Zunächst mal ihnen selbst, aber dann ermutigt es auch uns als Gemeinschaft zum Weitermachen. Erfreulicherweise durften wir in den letzten Monaten mehrfach solche Erfolge mit unseren MitbewohnerInnen feiern!
Da ist schon jetzt ein Hauch von Auferstehung zu spüren.

Eine gesegnete Fastenzeit und frohe Ostern wünscht

Dietrich Gerstner (für die ganze Hausgemeinschaft)

Aus der Gemeinschaft:

Tanz des Lebens

Dietrich Gerstner

„A bad dance doesn’t kill the earth, not to dance kills the spirit. “ Ein schlechter Tanz tötet die Erde nicht, nicht zu tanzen tötet den Geist.

*M*it diesem Spruch aus West-Afrika ermutigte Hector Aristizabal in seinen Workshop-Seminaren die TeilnehmerInnen immer wieder, Tanz als eine Lebensäußerung zu sehen, die in uns allen steckt und die uns allen gut tun kann. Unser Körper speichert schwierige, überfordernde, traumatisierende Erfahrungen. Und ebenso kann unser Körper zur Verarbeitung und Heilung solch belastender Erinnerungen beitragen.

*H*ector Aristizabal – Schauspieler, Psychotherapeut und Folterüberlebender – leitete fünf Tage lang Workshops zum „Theater der Unterdrückten“. Nach der intensiven Erfahrung bei unserem Offenen Abend mit Hector im April 2008 hatten wir ihn wieder nach Hamburg geholt, um mehrere Tage mit verschiedenen Gruppen zu arbeiten, u.a. in Schulklassen. Am intensivsten erlebte ich die Arbeit beim Wochenendworkshop in Hamburg-St. Georg mit einer sehr gemischten Gruppe: MigrantInnen der „Karawane für die Rechte der Flüchtlinge“, MediatorInnen, eine Entwicklungshelferin, Studierende, SozialarbeiterInnen etc. So musste zwar mehrfach übersetzt werden, was der gemeinsamen Arbeit aber keinen Abbruch tat. In kürzester Zeit entstanden Bilder und Szenen innerer und äußerer...

Fortsetzung auf Seite 2

Statt „helau“ und „alaaf“: „moin, moin“ – Lichtgestalten und Schattenwesen beim Brot & Rosen-Fasching

Thema:

Abschiebungshaft und Seelsorge

Vom 27. bis 29. Januar fand im Dorothee-Sölle-Haus in Hamburg eine Fachtagung zum Thema Seelsorge und Abschiebungshaft statt.

*E*ine bunte Mischung aus Interessierten kam dort zusammen: Ehren- und Hauptamtliche aus dem gesamten Bundesgebiet und auch aus den Niederlanden und der Schweiz. Das Programm war eingefasst in meditative Impulse und leckere internationale Küche. Neben inhaltlichen Einstiegen und anschließenden Diskussionen, war viel Raum, sich in Kleingruppen unterschiedlichen Themenschwerpunkten zu widmen. Ansprechend war hierbei insbesondere die Tatsache, dass alle aus ihrer unmittelbaren Praxis berichten konnten und so der Austausch über die Unterschiede der Haftbedingungen und die gemeinsamen Schwierigkeiten der Seelsorge-Tätigkeit für mich hilfreich und anregend waren. Insgesamt war es eine Veranstaltung, aus der wohl nicht nur ich am Ende bestärkt und mit neuem Mut für die Tätigkeit in der Abschiebungshaft hinausging.

Fortsetzung auf Seite 4

Aus der Gemeinschaft:

Tanz des Lebens

Fortsetzung von Seite 1

... Unterdrückung sowie Schritte zur Befreiung daraus. Und das alles in spielerischer Atmosphäre – das miteinander Tun und Erleben standen im Vordergrund, nicht das bei uns sonst übliche Reden. Und wir tanzten, schüttelten belastende Gefühle ab, entdeckten einen gemeinsamen Rhythmus und bewegte Ausdrucksformen für das Leben in uns. Nach den inspirierenden Erfahrungen der gemeinsamen Arbeit mit Hector wollen wir ihn nächstes Jahr für ein längeres Trainingsseminar nach Hamburg holen. Hector Aristizabal war für mich ein großartiger Lehrer für meine eigene Seminararbeit als „Konflikttrainer“ und im Zusammenleben und –arbeiten mit Menschen, die schwere Erfahrungen am eigenen Leib tragen und zusätzlich gesellschaftlich ausgegrenzt werden.

Feti Dumandag (5.5.1974 – 15.2.2009)

Todesfälle …

Mitte Dezember hatten wir als „Notaufnahme“ einen Mann aus Elfenbeinküste bei uns aufgenommen, da er kurzfristig keine Bleibe hatte. Er hatte zuvor studiert in Deutschland, war politisch sehr engagiert für die Veränderungen in seinem Heimatland, aufenthaltsrechtlich hatte er keine Probleme. Aber er war seelisch erkrankt – wie sehr, das wurde uns erst nach und nach klar. Vor allem sah er sich von dunklen Kräften verfolgt. Als es über die Feiertage im Haus sehr ruhig wurde, die Tage nur noch wenig Struktur zu bieten hatten und die ÄrztInnen nicht erreichbar waren, da verlor unser Freund offenbar seinen letzten Halt: In einem Anfall von Verfolgungswahn griff Fofana unseren Mitbewohner André an, den er verdächtigte ein Geheimdienstagent zu sein. Nach einem schweren Handgemenge kam zum Glück Mohammed André zu Hilfe, ansonsten wäre das schlimmste zu befürchten gewesen. Ilona rief die Polizei, da abzusehen war, dass Fofana sich nicht beruhigen würde. Dieser Schritt fiel Ilona nicht leicht, war es doch bisher ein Tabu, die Polizei ins Haus zu holen. Diese brachte Fofana zur Psychiatrie, wo er allerdings nicht bleiben wollte. Erfreulicherweise brachte er kurz darauf seinen Schlüssel bei uns vorbei, wobei wir ihm allerdings sagen mussten, dass er wegen der Gewalt nicht mehr bei uns wohnen könne. Einige Wochen später war Fofana tot. Sein Leichnam wurde an einer Hauptverkehrsstraße in Hamburg gefunden – erstochen und mit Verletzungen von einem tiefen Fall von einer Brücke auf die Straße. Die Polizei geht laut Zeitung von einem Selbstmord aus. Wir trauern um ihn. Möge seine verwundete und unruhige Seele nun ihren Frieden finden!

Gemeinsames Treffen der „Gästewohnungen“ mit Brot & Rosen zum Erfahrungsaustausch

Weniger dramatisch doch ebenfalls traurig war der Tod unseres ehemaligen Mitbewohners Feti Dumandag. 1997 / 98 hatte er bei uns gelebt, nachdem er aufgrund einer Hirn-OP mit dem Lärm auf den Wohnschiffen für AsylbewerberInnen nicht mehr klar kam. Nach seinem Auszug bei uns folgte noch eine lange aufenthaltsrechtliche Odyssee. Zum Glück fand er während dieser Zeit in Blankenese in der Ev. Kirchengemeinde und im Stadtteil eine echte Heimat. Menschen vom „Runden Tisch Blankenese – Hilfe für Flüchtlinge“ setzten sich engagiert für ihn ein und erwirkten zuletzt eine Aufenthaltserlaubnis aus humanitären Gründen für ihn. Im September 08 trat erneut ein Hirntumor auf – dieses Mal inoperabel. Traurigerweise bekam er den Aufenthaltstitel selbst nicht mehr zu sehen, wusste allerdings von seiner Betreuerin Helga Rodenbeck davon. Uta und ich konnten Feti zum Glück wenige Tage vor seinem Tod im Hospiz in Altona besuchen und von ihm Abschied nehmen. Seine stille Heiterkeit trug ihn bis in den Tod. Mit einer christlich-islamischen Beerdigungsfeier wurde Feti am 27.2. in Blankenese beigesetzt.

… und Neuaufbrüche

In der Hausgemeinschaft ist auch ansonsten eine Menge Bewegung: Unsere palästinensische Familie zog Anfang des Jahres gemeinsam in eine städtische Wohnunterkunft für Flüchtlinge. Mohammed war 18 Monate zuvor alleine bei uns eingezogen – als Familienvater verließ er uns. Hin und wieder bekommen wir sie zu sehen, und wir wünschen ihnen Glück für die nächsten Schritte.

Dalal und Jianna stehen ebenfalls kurz vor dem Auszug. Nach ihrer Anerkennung als Asylberechtigte (!) hat Dalal nun wieder die Schule aufgenommen und arbeitet mit Eifer an ihrem Realschulabschluss. Jianna geht derweil vergnügt in den Kindergarten. Immerhin ziehen die beiden nur einen Block weiter. Hoffentlich werden wir weiterhin in so gutem Kontakt bleiben.

Auch bei André ist endlich Land in Sicht! Nachdem die Behörden anerkannt haben, dass er direkt durch behördliches Handeln (wiederholte widerrechtliche Abschiebeversuche) geschädigt wurde, erhielt er zunächst eine langfristige Duldung und hoffentlich auch weitergehend eine Aufenthaltserlaubnis aus humanitären Gründen, um sich psychotherapeutisch und medizinisch behandeln lassen zu können. Wir drücken ihm alle Daumen, erleben wir doch, wie sehr er unter der Ungewissheit leidet und wie viel Lebensenergie dadurch verschüttet wird.

Vernetzt

Jessica arbeitet wöchentlich im Café Exil mit und beteiligt sich an einer seit Herbst 08 bestehenden Gruppe „Seelsorge in der Abschiebungshaft hier in HH-Fuhlsbüttel. Ilona unter-

Paul Metsch von Peace Brigades International (pbi) beim eindrücklichen Abend über West-Papua, den Westteil der von Indonesion besetzten Insel Neuguinea.

stützt für Brot & Rosen die Gruppe „Gästewohnungen helfen“, wo ebenfalls Flüchtlinge / MigrantInnen auf Zeit eine Bleibe finden können. Und Christiane bringt ihr Engagement und Fachwissen als Krankenpflegerin in die Arbeit des „Medibüros“ ein, wo Flüchtlinge ohne geregelten Aufenthaltsstatus konkrete Hilfe bei gesundheitlichen Problemen erhalten.

Dazu kamen wieder einige KonfirmandInnen-Gruppen ins Haus. Für die Konfis aus der Region Barmbek-Nord gestalteten Jessica und ich gemeinsam mit Pastor Hanno einen kompletten Tag und den anschließenden Gottesdienst am Sonntag zu den Themen „Gastfreundschaft – auf der Flucht sein“.

In Bewegung

Damit uns beim Tanz an all diesen Schauplätzen die Luft nicht ausgeht, ist es gut, dass wir uns immer wieder stärken und mittendrin das Leben feiern.

Dank der Energie von Jessica feierten wir am Faschingssamstag eine kleine, feine Party in unserem Haus. Es kamen zwar nicht viele Gäste von außen – vielleicht liegt das auch an unserem fortschreitenden Lebensalter, vor einigen Jahren waren unsere Faschingsfeten besser besucht! – getanzt und amüsiert haben wir uns dennoch.

Nun fahren wir für einige Tage zur Kommunität Imshausen, um uns dort auf unser jährliches Osterversprechen vorzubereiten, Kraft zu tanken und über mögliche Veränderungen nachzudenken.

„Veränderung“: Diese Frage beschäftigt uns in der Gemeinschaft seit einiger Zeit: Nicht nur, dass Veränderungen von Anfang an ein prägender Bestandteil unseres Lebens im Haus der Gastfreundschaft waren. Sondern eher auf der Ebene: Wie gestalten wir bewusst Veränderungsprozesse?

Sind unsere gemeinschaftlichen Strukturen nach all den Jahren noch stimmig? Wie geht es uns nach über 12 Jahren hier in unserem Haus in der Fabriciusstraße? Wären eventuell räumliche Veränderungen angesagt, die uns mehr Spielraum für Veränderungen in der Gemeinschaftsgröße und in den persönlichen Lebenssituationen ließen?

Und vielleicht sind es ja eher innere Veränderungen auf der persönlichen bzw. auch auf der gemeinschaftlich-strukturellen Ebene? Wir sind am Suchen und strecken unsere Fühler nach verschiedenen Seiten aus.

Nach dem Rückblick über 13 Jahre gemeinschaftlicher Geschichte mit dem Jubiläumsheft „Mehr als 50“, schauen wir nun mehr nach vorne. Wir wollen uns weiterhin auf den Tanz des Lebens einlassen!

Aktion:

„Ehe der Hahn kräht“

10. Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge

In der Zeit von 12.30 bis ca. 15 Uhr suchen wir auf einem politischen Kreuzweg Orte in Hamburg auf, die an das Schicksal von Flüchtlingen und MigrantInnen erinnern. Vom Katharinenkirchhof ziehen wir über die Magellanterrassen zu den Landungsbrücken und nach St. Pauli.

Beginn um 12:30 Uhr vor der Hauptkirche St. Katharinen (Katharinenkirchhof / U-Bahn Meßberg *oder* U-Bahn Rödingsmarkt)

Hinweis:

Auf dem Kirchentag in Bremen veranstalten wir mit der Ökumen. Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche im Sinne eines Politischen Nachtgebets das „Requiem für die Toten an den EU-Außengrenzen“. Wir würden uns freuen, wenn Ihr / Sie dazukommen würdet!

Auf dass die Fluten sich teilten!

Ein Gottesdienst über Fluchtwege nach Europa – zwischen Rettung und Ertrinken

Freitag, 22. Mai um 19.30 Uhr (Kirchentag in Bremen)
Evangelisch-Freikirchliche Kreuzgemeinde
Hohenlohestr. 60 (direkt beim Hauptbahnhof)
28209 Bremen
Im Kirchraum hängt eine Ausstellung von Chagall-Lithographien zum Exodus!

Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft
Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden
Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

„Mehr als 50“ / Januar 2009 — Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg

Zu diesem Jubiläumsheft:

„Mehr als 50“ ...

... Geschichten „Aus der Gemeinschaft“ in einem Heft!

Liebe Freundinnen und Freunde,
„Ihr müsst unbedingt Eure Geschichte aufschreiben“, ermutigte uns schon vor Jahren Murphy Davis, Mitbegründerin einer befreundeten Gemeinschaft in Atlanta / USA. „Das ist ein Schatz, der euch sonst verloren geht.“
So nehmen wir die 50. Ausgabe unseres Rundbriefes „Brot & Rosen“ zum Anlass, unsere 13 Jahre im Haus der Gastfreundschaft zusammen zu stellen, wobei alles noch ein bisschen früher begann....
Die Geschichte von „Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft“ ist keine „objektive“ Geschichte, es findet keine Vogelschau aus großer Distanz statt. Stattdessen veröffentlichen wir hier unsere Geschichte, wie sie in all den Jahren seit dem ersten Rundbrief im Dezember 1995von einer großen Zahl an AutorInnen aufgeschrieben worden ist.
Viel Spaß beim Lesen und Anschauen all der Fotos und alles Gute wünscht
Dietrich Gerstner (für die ganze Hausgemeinschaft)

Seit der ersten Ausgabe von „Brot & Rosen“ veröffentlichen wir jedes Mal einen Artikel unter der Rubrik *„Aus der Gemeinschaft“*. Hier erzählen wir fortlaufend aus unserem Leben im „Haus der Gastfreundschaft“, von unseren MitbewohnerInnen, von Aktionen, von den Aufs und Abs unseres Alltags.

Nachdem es schon Anfang 1993 zur Gründung einer Suchgemeinschaft mit wachsender Verbindlichkeit gekommen war, eröffneten wir im Mai 1996 unser „Haus der Gastfreundschaft“ – zunächst in einer Wohnung in Hamburg-Rothenburgsort, dann ab Oktober '96 am jetzigen Standort in HH-Bramfeld. Am Anfang bestand unsere Gemeinschaft aus einer recht homogenen Gruppe junger Erwachsener um die 30, mit viel Idealismus, die meisten von uns mit einer Prägung durch christliche Dienst- und Widerstandsgemeinschaften in den USA sowie durch Aufenthalte in Taizé. Der Artikel auf S. 18-19 gibt etwas Auskunft über diese „Vorgeschichte“.

Unsere Vision von einem gemeinschaftlichen, solidarischen und widerständigen Leben wurde Wirklichkeit!

Mittlerweile sind einige Jahre ins Land gegangen, die meisten der GründerInnen von damals sind weiter gezogen, neue Gemeinschaftsmitglieder ließen sich auf diesen Lebensstil ein, und viele Menschen haben als Freiwillige für eine Weile unsere Gemeinschaft mitgeprägt. Kinder wurden geboren, Tote mussten wir beklagen, auch davon ist hier zu lesen. Aus einer reinen Erwachsenengruppe ist eine Familiengemeinschaft geworden, die wiederum ein Zuhause auf Zeit für viele weitere Flüchtlingsfamilien werden konnte. Manche Lebensgeschichte unserer MitbewohnerInnen berührte uns zutiefst. Viele Veränderungen hat das Leben in unsere Geschichte eingeschrieben. Beim Blick zurück, und viele Titel der „Hausartikel“ legen den Schluss nahe, kommt es mir so vor, dass Veränderung die einzige Konstante ist.

Unseren Anliegen sind wir dabei treu geblieben: Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge, Vernetzung in der lokalen Flüchtlingsarbeit (u.a. von Anfang an Mitarbeit im Café Exil), der Versuch eines einfachen und nachhaltigen Lebensstils, Beteiligung und Initiierung gewaltfreier Aktionsformen – wie unsere Mahnwache vor der Ausländerbehörde, der Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge oder die wiederkehrenden Castor-Blockaden.

Mehr als 180 Menschen aus über 40 Ländern dieser Erde haben mittlerweile unter unserem Dach zusammen gelebt (im Statistikführen sind wir nicht gut…).
So teilen wir mit Euch und Ihnen diesen Blick zurück und wünschen uns für die Zukunft, dass wir auch weiterhin „Brot & Rosen“ miteinander teilen können.

Gemeinschaftswochenende in Fleestedt im September 2008

Unser Jubiläumsheft mit der Geschichte von Brot & Rosen kann gegen Spende bei uns bestellt werden!

Abschiebungshaft und Seelsorge

Fortsetzung von Seite 1

Die gemeinsame Motivation, die Bedingungen der Häftlinge verbessern zu wollen, nicht aufzuhören, diese anzuklagen und auch in der Ohnmacht gegenüber dem System einfach bei den Betroffenen bleiben zu wollen, ist eine bleibende Kraft, die ermutigt weiterzugehen. Neben diesem innerlichen, persönlichen Ergebnis, verfassten die Teilnehmer einen konkreten Forderungskatalog, den ihr/ Sie im Folgenden nachlesen können.

Jessica Drews

Haupt- und ehrenamtliche Seelsorgerinnen und Seelsorger aus Abschiebungshafteinrichtungen und Mitarbeitende von Nicht-Regierungsorganisationen haben folgenden Forderungskatalog für die Standards in der Abschiebungshaft nach Inkrafttreten der Europäischen Rückführungsrichtline erarbeitet:

Solange Abschiebungshaft besteht, sollten humanitäre Mindeststandards geregelt sein.

Der Vollzug der Abschiebungshaft sollte bundeseinheitlich geregelt werden, da er durch die föderale Wirklichkeit der Bundesrepublik bisher höchst unterschiedlich ausgestaltet ist. An vielen Orten in der Bundesrepublik wird Abschiebungshaft wie Strafhaft durchgeführt und nicht als Zivilhaft ausgestaltet. Abschiebungshaft muss räumlich und organisatorisch vom Strafvollzug getrennt sein.

Vermeidung von Abschiebungshaft

Abschiebungshaft darf nur als Ultima ratio verhängt werden. Schutzbedürftige, wie Minderjährige, Schwangere und psychisch wie körperlich kranke und alte Menschen dürfen nicht in Abschiebungshaft genommen werden.
Eltern von minderjährigen Kindern dürfen nicht inhaftiert werden.
Ein Antrag der Ausländerbehörde auf Abschiebungshaft muss ausführlich begründet werden. Den Betroffenen ist ein Anwalt/eine Anwältin zur Seite zu stellen.
Die Überprüfung der oft vorschnell verhängten Haft steht an oberster Stelle.
Zudem darf Haft wirklich nur dann möglich sein, wenn eine Abschiebung wirklich durchführbar ist und konkrete Gründe vorliegen. Jede andere Rückkehrmöglichkeit ist einer Abschiebung vorzuziehen und sollte auch aus der Haft heraus ermöglicht werden.
Bei jeder Haftverlängerung und –prüfung muss die zuständige Ausländerbehörde ausführlich darlegen, was sie in der Zwischenzeit zur Durchführung der Abschiebung unternommen hat.
Rückführungen nach der Dublin II Verordnung dürfen nicht automatisch Haft begründen.
Die Zuständigkeit für die Abschiebungshaft sollte an die Verwaltungsgerichte übertragen werden, die ansonsten auch mit den Asyl- und Aufenthaltsverfahren befasst sind.

Durchführung der Abschiebungshaft

Abschiebungshaft sollte unter den optimalen Bedingungen des normalen Alltags minus Freiheit ausgestaltet werden.
Dazu gehören:

- Ausführliche Eingangsgespräche mit Hilfe von Dolmetschern
- Psychologische Eingangsuntersuchung
- Ständige Rechts-/Verfahrensberatung
- Unabhängige Sozialarbeit
- Ungehinderter Zugang für Seelsorgende, Menschenrechts- und Nichtregierungsorganisationen
- Sicherung der Habe (Gepäckbeschaffung)
- Keine Erhebung von Haftkosten
- Keine Pfändung der Barmittel
- Umfassende Telekommunikationsmöglichkeiten
- Angemessene Besuchsmöglichkeiten
- Ausgeweitete Freizeit- und bezahlte Arbeitsmöglichkeiten
- Kein innerer Einschluss
- Größtmögliche Bewegungsmöglichkeiten
- Freie Arztwahl
- Gesunde Ernährung

Beendigung von Abschiebungshaft

Abschiebungshaft darf nicht als Beugehaft missbraucht werden.
Die Betroffenen müssen über die Abschiebung rechtzeitig informiert und auf sie vorbereitet werden.
Die Mitnahme von ausreichendem Gepäck und Barmitteln (Handgeld) müssen gewährleistet sein. Barmittel dürfen nicht gepfändet werden.
Der Zielflughafen sollte mit den Betroffenen abgesprochen werden.
Ein Monitoring der Abschiebungen sollte umfassend eingerichtet werden.
Bei Entlassung aus der Haft müssen Unterkunft, Transport und ausreichende Barmittel gewährleistet sein.

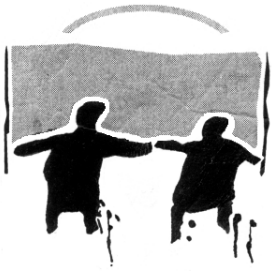
Für die Tagungsversammlung
gez. Fanny Dethloff, Bernhard Fricke, Martin Stark

Kontakt für Rückmeldungen:

Pastorin Fanny Dethloff, Flüchtlingsbeauftragte der Nordelbischen Kirche, dethloff@diakonie-hamburg.de, Königstrasse 54, 22767 Hamburg, Tel. 040-30620364
Pfarrer Bernhard Fricke, Ev. Seelsorge in der Abschiebungshaft Berlin, bernhard.fricke@gmx.net, Polizeigewahrsam Köpenick, Grünauer Str. 140, 12557 Berlin
Pater Martin Stark, SJ, Jesuiten Flüchtlingsdienst Deutschland, Witzlebenstraße 30a, 14057 Berlin, Tel. 030-32602590

Aktion:

Grundrecht auf medizinische Versorgung ?!



Schätzungen zufolge leben unter uns in Hamburg zwischen mehreren 10tausend und hunderttausend Menschen ohne Papiere. Viele davon arbeiten seit vielen Jahren hier. Wenn sie krank sind, wird Hilfe meist durch eigene Netzwerke organisiert oder erst gesucht, wenn es gar nicht mehr anders geht.

Das Medibüro ist eine Anlaufstelle, zu der kranke Migrantinnen und Migranten ohne Krankenversicherung hinkommen können. Wir vermitteln sie zu ÄrztInnen und z.B. zu PhysiotherapeutInnen. oder Hebammen.

Einige Beispiele aus der Praxis

Die einfachste Situation ist, wenn jemand zu uns in die Sprechstunde kommt und einen Arzttermin wegen akuter Beschwerden benötigt. Zum Bespiel hat jemand Ohrenschmerzen. Allerdings ist es dann oft so, dass die Person nicht am nächsten Tag zum Arzt gehen kann, weil sie ihre Arbeit verlieren würde, wenn sie bei der Arbeit fehlt. Also heißt es oft: „Ich kann nur an dem einen Nachmittag pro Woche zum Arzt gehen." Auch wenn es sich, wie in diesem Fall, um akute Ohrenschmerzen handelt!

Schwieriger wird es, wenn jemand noch weitergehende Untersuchungen braucht. Der Arzt schickt solche Menschen dann zurück zum Medibüro, damit wir diese Untersuchungen und Behandlungen organisieren, z.B. Röntgen. Für teurere Behandlungen muss erst ein Kostenvoranschlag ans Medibüro geschickt werden, woraufhin überlegt wird, ob dies aus den gerade vorhandenen Spendengeldern finanzierbar ist. So vergeht immer wieder viel Zeit, und die Finanzierung durch Spenden, Eigenbeteiligung der Betroffenen und teilweise kostenloses Engagement der ÄrztInnen und TherapeuteInnen zu organisieren ist nicht einfach.

Bei chronisch-kranken Patienten werden die Grenzen der Versorgung besonders deutlich. ÄrztInnen und das Medibüro versuchen, Medikamente, die die PatientInnen kontinuierlich einnehmen müssen, aus Medikamtenspenden zu organisieren, was leider häufig nicht klappt. Wenn jemand aufgrund chronischer Krankheit nicht mehr arbeiten kann, werden schon die Fahrtkosten, um den Arzt aufzusuchen, zum Problem.

Im Notfall ins Krankenhaus zu gehen, trauen sich Menschen ohne Papier meist nicht – aus Angst vor Meldung an die Ausländerbehörde, und weil das Problem bereits beginnt, wenn in der Notaufnahme als erstes nach der Versicherungskarte gefragt wird. Dabei gibt es einen Rechtsanspruch auf Notfall- und Schmerzbehandlung. Doch gerade erst kürzlich erlebte ich wieder, wie sich in einer kirchlichen Klinik die Notfallbehandlung einer schwerkranken Patientin mit akuten Schmerzen zwei Stunden hinauszögerte, bis ein genauer Kostenträger angegeben wurde. Menschen ohne Papiere, die ohne Vermittlung des Medibüros ins Krankenhaus gehen, unterschreiben unter Schmerzen teilweise Verträge, die sie nicht lesen können und zahlen Rechnungen mit überhöhten Zinsen ab, gegen die sie rechtlich nicht vorgehen können, ohne ihre Anonymität aufzugeben.

Handelt es sich nicht um einen lebensbedrohlichen Notfall, sondern um eine notwendige, aber planbare Operation, ist es fast unmöglich, ein Krankenhaus zu finden, das sich auf eine Operation zu einem festgesetzten reduzierten Pauschalpreis einlässt. So gibt es im Moment eine Warteliste mit Frauen, die eine gynäkologische Operation benötigen, jedoch aktuell kein Krankenhaus, das sie zu finanzierbaren Bedingungen behandeln würde. Vielfach würden ÄrztInnen diese Menschen behandeln, doch mit Verweis auf die Kosten scheitert es aus betriebswirtschaftlichen Gründen.

Eine Frau, die auf diese Operation bereits am längsten wartet, ist HIV-positiv. Hier lehnte ein Krankenhaus, obwohl das Geld in bar bereitgestellt worden war, die bereits zugesagte OP nach Bekanntwerden der HIV-Infektion der Frau ab.

Grundrecht auf Gesundheit

Das Medibüro setzt sich für das Grundrecht auf Zugang zu medizinischer Versorgung für jeden Menschen unabhängig vom Aufenthaltsstatus ein.

Aktuell wäre ein wichtiger Schritt in diese Richtung ein anonymisierter Krankenschein, der einen Zugang zur allgemeinen Gesundheitsversorgung ohne die Furcht vor einer Meldung an die Ausländerbehörde ermöglichen würde.

Christiane Wiedemann

Medibüro

Medizinische Vermittlungs- und Beratungsstelle für Flüchtlinge und MigrantInnen

Wir vermitteln medizinische Hilfe für Menschen ohne Aufenthalts- und Krankenversicherungsstatus. Wir sind eine nichtstaatliche, antirassistische Organisation. Unsere Vermittlung und Beratung ist kostenlos und vertraulich. Soweit möglich sind die von uns vermittelten Behandlungen ebenfalls kostenlos.

Unterstützung

Die Arbeit der Beratungsstelle kann durch Mitarbeit oder durch Spenden unterstützt werden.

Wir suchen stets Ärztinnen und Ärzte, Zahnärzte und Zahnärztinnen, HeilpraktikerInnen, KrankengymnastInnen, Hebammen, MitarbeiterInnen aus Krankenhäusern und ÜbersetzerInnen, die zu einer kostenlosen Zusammenarbeit bereit sind.

Außerdem freuen wir uns immer über MitarbeiterInnen für die Beratung und Vermittlung und für unsere politische Arbeit.

Bei Interesse setzen Sie sich bitte mit uns während unserer Sprechzeiten oder per Mail in Verbindung.

Sie finden uns:
Montag + Donnerstag: 15.00 - 18.00 Uhr
WIR Internationales Zentrum/Verikom, Hospitalstraße 109, 22767 Hamburg, Tel.: 040-238 558 322, info@medibuero-hamburg.org
Spendenkonto: Hamburger AK Asyl e.V.; Stichwort: Medizinische Flüchtlingshilfe; Postbank HH – BLZ: 200 100 20

Unsere Wurzeln:

„Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden“

Täglich gehe ich etliche Male an einem kleinen Foto von Rosa Luxemburg vorbei. Als Namenspatronin meines Zimmers hängt sie gleich neben der Tür. Oft, wie man sich denken kann, beachte ich sie gar nicht. Aber das ist schade. Denn diese Frau ist es wert, erinnert zu werden.

*A*m 5.3.1871 in Polen geboren wuchs Rosalia Luksenburg (durch einen behördlichen Schreibfehler änderte sich ihr Nachname in den uns bekannten) ihrem kleinen Wuchs und ihrem schon früh durch Krankheit geprägten Leben zum Trotz zu einer der bedeutendsten VertreterInnen der europäischen Arbeiterbewegung und einer der größten marxistischen TheoretikerInnen heran.

*R*osa Luxemburg ist bekannt als Verfechterin des Sozialismus, als Antimilitaristin, als Gegnerin der Todesstrafe, als Streiterin für das Frauenwahlrecht, als Anführerin und Gründerin sozialistischer und revolutionärer Gruppen, als Herausgeberin und Rednerin und als Mitbegründerin der KPD.

*B*ei meiner neuerlichen Befassung mit ihrer recht kurzen, aber unglaublich umfassenden Lebensgeschichte habe ich in ihr auch die Flüchtlingsfrau entdeckt. Die Schicksale, die sie erlebt, erlitten hat, kennen wir von den bei uns lebenden Flüchtlingen.

*S*chon als Schülerin engagierte sie sich im verbotenen „Proletariat“ und sollte verhaftet werden. Freunde rieten ihr zu fliehen, und versteckt in einem Fuhrwerk voll Stroh gelangte sie nach Zürich. Die Schweiz war damals Exil vieler russischer und polnischer Intellektueller. Sie schloss sich dieser exilpolitischen Bewegung an und gewann schnell den Ruf als führende Theoretikerin der polnischen Arbeiterbewegung.

"Unpolitisch sein heißt politisch sein, ohne es zu merken." (Rosa Luxemburg)

*1*898 heirate Rosa Luxemburg Gustav Lübeck zu dem Zwecke, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten. Sie kam nach Berlin und trat in die SPD ein, die damals – man staunt heutzutage! – in der Arbeiterbewegung als fortschrittlichste sozialistische Partei Europas galt. Wie bekannt, wich die SPD zunehmend von den ursprünglichen Idealen – eine sozialistische Gesellschaft und ein klares Nein zum Krieg – ab und sah die revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft, die Rosa Luxemburg am Herzen lag, nur noch als Fernziel. Gegen diesen zunehmenden Opportunismus vertrat sie konsequent ihre klassenkämpferische Haltung und wurde zur Wortführerin des linken Parteiflügels. Sie litt daran, dass auch einstige Weggefährten eher nationalistisch gesinnt waren, als die Fahne des internationalen Klassenbewusstseins hochzuhalten.

*D*urch ihre öffentlichen Reden kam sie immer wieder ins Gefängnis: mal wegen „Majestätsbeleidigung“ (1904 gegen Kaiser Wilhelm II.), mal wegen „Anreizung zum Klassenhass“ (1906 wegen Aufrufs zur Teilnahme an der russischen Revolution), mal wegen „Aufforderung zum Ungehorsam“ (Rede zur Kriegsdienstverweigerung 1913 in Frankfurt/ M.). Den 1. Weltkrieg musste sie fast vollständig vom Gefängnis aus mitverfolgen. Auch im Gefängnis blieb sie politisch aktiv und schmuggelte mit Hilfe von FreundInnen Briefe und Aufsätze heraus.

*D*ie ursprünglich von ihr gutgeheißene Oktoberrevolution sah sie schnell kritisch. In ihrem Aufsatz „Zur russischen Revolution“ prägte sie den bis heute wichtigen Satz: **„Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden.“**

*I*n der umstürzlerischen Zeit in Deutschland 1918 / 1919 behielt sie ihre aktive Rolle als Politikerin, Rednerin, Herausgeberin, Organisatorin bei. Ihre Warnungen vor einem verfrühten und unorganisierten Aufstand blieben ungehört, so dass der einwöchige Spartakusaufstand im Januar 1919 Hunderte von Todesopfern forderte.

*A*m 15.1.1919 wurden Rosa Luxemburg und ihr enger politischer Verbündeter Karl Liebknecht in Berlin-Wilmersdorf entdeckt , festgenommen, verhört und schwer misshandelt. Dann wurden sie auf Befehl von Kommandant Waldemar Pabst und mit Rückendeckung von Reichswehrminister Gustav Noske und vermutlich auch Reichspräsident Friedrich Ebert ermordet. Die Leiche Rosa Luxemburgs warf man in den Landwehrkanal, wo sie erst in der Nacht zum 1. Juni entdeckt und nachträglich neben Karl Liebknecht begraben wurde.

*I*hre geradezu prophetischen Erkenntnisse in ihrer kritischen Auseinandersetzung mit dem „Kommunistischen Manifest“ von Marx und Engels gehören zu ihrem Erbe an uns und sollten uns gerade aktuell nachdenklich machen. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschrieb sie, dass kapitalistische Produktionsprozesse angewiesen sind auf Wachstum, auf die Erschließung neuer Märkte – gegebenenfalls mit Waffengewalt und Krieg -, bis kein Gebiet mehr über sei, in das das Kapital mit seinen überschüssigen Waren ausweichen kann: „Der Imperialismus ist ebenso sehr eine geschichtliche Methode der Existenzverlängerung des Kapitals wie das sicherste Mittel, dessen Existenz auf kürzestem Wege objektiv ein Ziel zu setzen. Damit ist nicht gesagt, dass dieser Endpunkt pedantisch erreicht werden muss. Schon die Tendenz zu diesem Endziel der kapitalistischen Entwicklung äußert sich in Formen, die die Schlussphase des Kapitalismus zu einer Periode der Katastrophen gestaltet.“ (aus: Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. 6, S. 261)

Birke Kleinwächter

Aus der Gemeinschaft:

Die Frau, die aus der Kälte kam...

Wenn ich die Augen schließe und an meine Reise denke, erinnere ich mich zuerst an den Anflug auf Tripolis (Libyen). Ein kleiner Flughafen in einer großen, weiten Ebene , wo ein flaches Häuschen mit quadratischem Garten an das andere grenzt – soweit das Auge reicht. Die Luft war samtweich wie bei uns im Mai, und schlagartig überkam mich eine große Freude. Ich reise! Nach langer Zeit wieder ganz andere Düfte, Farben, Laute. Im einzigen Aufenthaltsraum des Flughafens saßen alle zusammen. Wir kamen ins Gespräch: woher kommst du, wohin reist du…?

Dann überflog ich den afrikanischen Kontinent in tiefster Nacht. Erreichte Cotonou (Benin) um 23.00Uhr und stand mitten in einer großen Bio-Sauna, ohne Ausgang. Warme, feuchte Luft umfing mich – man möchte augenblicklich jegliche schwere Bekleidung loswerden! Meinen Wintermantel trug ich noch unterm Arm, als ich auf die Straße trat.

Im Haus meiner Schwester gibt's Klimaanlage, wir sitzen unter dem rotierenden Ventilator und feiern meine Ankunft. In den nächsten Tagen lerne ich langsam die Welt meiner Schwester kennen: die deutsche Botschaft, die Schule der Kinder, den Supermarkt, den man zu Fuß erreicht.

Ich bestaune die Vegetation, blühende Bouganville schmückt die Mauer vor dem Haus, Kokos- und Fächerpalmen stehen im Garten und viele unbekannte Bäume in der Nachbarschaft. Kleine grüne Geckos huschen an den Wänden entlang, lautlose Insektenfänger, flink und hübsch. Morgens erwache ich erstaunt vom Konzert unbekannter Vogelstimmen. Der nahe gelegene Flughafen stört kaum, da nicht so viel Betrieb herrscht. Von den großen asphaltierten Verbindungsstraßen (mit Namen) geht es in die Quartiers, auf kraterbedeckten Sandwegen (ohne Namen). Nachts ist Vorsicht geboten – so manches Moped kommt auf unbekanntem Gelände zu Fall!

Ich kam in den ersten zwei Wochen in den Genuss des Hamatans, eines trockenen Wüstenwinds, der etwas Kühlung (von 35°C auf 30°C?) und noch viel mehr Staub bringt. Der Staub färbt den Himmel gelb und die Sonne versinkt abends blutorange im Staub. Danach war's wieder feucht und heiß – Tag für Tag, Nacht für Nacht.

Dieser Kontrast: ein europäischer Haushalt, getaktet wie eine Digitaluhr, und im Gegensatz dazu die zersetzende Wärme und Feuchtigkeit, ein ganzes Land mit einer anderen Zeitstruktur und Lebensweise.

Nach einem ersten Herantasten an die fremde Welt begann ich Pläne zu machen: Kino? Gibt's nicht mehr, wurde mir gesagt, die Leute schauen inzwischen die billigeren DVD's in den Hinterhöfen zusammen an. Als Alternative bleibt das Centre Culturell Francais, das jede Woche ein paar relativ aktuelle Filme zeigt. Sie sind mit französischen Untertiteln, was für mich die Verständlichkeit deutlich erhöht hat. A propos VERSTÄNDIGUNG: Fremde(r) kommst du nach Benin, sprich französisch! (oder Fon oder Mina). Nach 14 Tagen traue ich mir die ersten Verhandlungen mit einem „Zemijean" (Motorradtaxifahrer) zu, und ab jetzt kann ich mich selbstständig in der Stadt bewegen.

Es bedarf jedoch noch der Fahrt nach Lomé (Togo), um endlich das Gefühl eines „Back-Packer-Reisenden" zu haben (leider ohne Rucksack, den hatte ich im Taxi vergessen!!!).

Meine Dusseligkeit war zum Heulen, brachte mich aber mit den einfachen Menschen in Kontakt: den Kassierern am Taxistand, die nach meinem Fahrer Ausschau hielten, der Angestellten im Seemannsheim, die mich zum Markt begleitete, damit ich mir die nötigsten Sachen besorgen konnte (z.B. eine Zahnbürste). Mir kam von allen Seiten Hilfsbereitschaft entgegen – und mein Rucksack ist sogar wieder aufgetaucht, mit allem drum und dran!

Ich könnte noch stundenlang erzählen, soweit erst mal eine kleine Brise aus dem großen Sturm der Eindrücke. Wer ein paar Bilder sehen und noch mehr hören will, komme am Dienstag, den 31.3. um 20.00Uhr bei uns vorbei.

Ilona Gaus

„Verdichtung"

Ich reise
in eine andere Zeit
in ein anderes Leben.
Das Land ist grün,
in allen Facetten grün,
es ist heiß und feucht,
seine Lagunen leuchten
wie Lapislazuli.
Ein Zemijean bringt mich
in jeden Winkel.
Wir essen Brotbaumfrucht
und scharfe Soße
unter blühenden Bouganvillen.
Hab Dank für deine Hilfsbereitschaft.

Ich reise

Ilona mit einem „Zemijean" (Motorradtaxifahrer)

Das Gästehaus

Dieses Menschsein ist ein Gästehaus.
Jeden Morgen eine neue Ankunft.
Eine Freude, eine Depression, eine Gemeinheit,
ein kurzer Moment Achtsamkeit kommt
als ein unerwarteter Besucher.
Heiße sie alle willkommen und unterhalte sie!
Selbst wenn es eine Menge Sorgen sind,
die mit Gewalt durch dein Haus fegen
und die Möbel rausschmeißen,
trotzdem, behandle jeden Gast mit Respekt.
Möglicherweise reinigt er dich für
ganz neue Freuden.
Der dunkle Gedanke, die Scham, die Bosheit,
begegne ihnen lachend an der Tür
und bitte sie herein.
Sei dankbar für jeden, der kommt,
denn jeder wurde geschickt
als ein Wegbegleiter aus dem Jenseits.

Rumi

Islamischer Mystiker - * 30. September 1207 in Balch in Chorasan (heute Afghanistan); † 17. Dezember 1273 in Konya (heute Türkei). Mit Dank an Hector, der uns dieses Gedicht geschickt hat. Übersetzung aus dem Englischen: Ilona Gaus

Herzlich Willkommen

Hausgottesdienste und **Offene Abende!**

Beginn: 19.00 h (Essen, bitte mit Anmeldung), 20.00 h (Programm)

14. April: Friedensarbeit in Palästina

Reinhard Kober berichtet vom Alltag in Palästina am Beispiel seiner Erfahrungen in Hebron und in den südlichen Bergen der West-Bank. Reinhard Kober ist mehrfach mit den „Christian Peacemaker Teams“ (CPT) dorthin gereist, um den PalästinenserInnen in den besetzten Gebieten internationalen Beistand bei ihren Auseinandersetzungen mit dem israelischen Militär und den SiedlerInnen zu bieten.

5. Mai: School of the Americas – Folterschule der USA

Steve Jacobs, Musiker und Aktivist aus den USA, berichtet von seinem Engagement gegen die „School of the Americas“ (SOA) in den USA. Die SOA ist eine Trainingsschule für lateinamerikanische Elitesoldaten. Ihre Absolventen finden sich in fast allen Berichten über Menschenrechtsverletzungen in Lateinarmerika.

9. Juni: Regiogeld – eine Antwort auf die internationale Finanzkrise

Regionale Komplementärwährungen werden von FinanzExpertInnen als wertvolle Instrumente nachhaltiger Entwicklung empfohlen. Der Vortrag von *Ralf Becker*, Regiogeld-Experte aus Wethen, thematisiert die systematischen Fehler unseres aktuellen Geldsystems und vermittelt Erfahrungen der 70 Regiogeld-Initiativen im deutschsprachigen Raum.

7. Juli: Hausgottesdienst

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Elisabeth Büngener, Ilona Gaus, Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel sowie Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna. Jessica Drews, Solomon Fenton-Miller und Christiane Wiedemann leben als Freiwillige mit.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Diakonische Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*